

›Manipulation‹, ›Klasse‹ oder gar ›Mehrwert‹ nurmehr auf dem Index.« (155) Die öffentliche Huldigung Adornos sei vielfach Ausdruck einer Abwicklung: »Wenn kritische Theorie im ursprünglichen Sinne soviel bedeutet wie geistige Unruhe, Gesellschafts- oder Selbstkritik, so wäre bloße Traditionspflege ihr sicherer Tod.« (155)

Gerade die in den Band aufgenommenen Gegenwartsdiagnosen zeigen, wie aktuelle gesellschaftliche Phänomene und ideologische Formationen in einer an kritischer Theorie geschärften Perspektive analysiert werden können. »Der Mythos der politischen Mitte. Die Beschwörung einer polemischen Leerformel« (2008) enthüllt die Inhaltslosigkeit jenes inflationär fixierten Fluchtpunkts politischer Reden und Selbstverortungen. Das Spezifikum moderner Demokratien liege in der Unumgehbarkeit des politischen Konflikts, argumentiert Lenk mit Chantal Mouffe. Der Zwang zum Konsens, Resultat einer »Sehnsucht nach einer rundum befriedeten Welt« (320), verdränge demokratische Kritiker aus dem Feld des Legitimen. Damit werde befördert, was gemäß den Konsensapologeten vermieden werden solle: »Dann erst werden Gegner zu Feinden, deren Konflikte womöglich nur mehr durch Anwendung von Gewalt ausgetragen werden können.« (321) Unbeachtet bleibt in dieser Interpretation, inwieweit Mouffe den Konflikt ›an sich‹ unkritisch bejaht und in welcher Form die Identifizierung des Politischen mit einer Konfliktaustragung im Spannungsverhältnis zu Adornos Hoffnung auf eine »versöhnte Gesellschaft« steht.

»Politik als Theater« (1997) untersucht in Anschluss an Baudrillards Analyse der Simulation gesellschaftlicher Realität den modernen politisch-medialen Komplex als ideologischen Apparat zur »Vervollkommnung symbolischer Politikvermittlung« (259). Das genuin Politische werde seiner Bedeutung beraubt, die Ereignisse seien lediglich »Stichworte für längst zum Selbstzweck gewordene Inszenierungen« (258). Lenk besteht angesichts der Permanenz politischer Theatralik auf den Begriff einer gesellschaftlichen Totalität: »Auch wer als Nichtwähler, Protestwähler oder, ganz raffiniert, als Ungültigwähler nicht mehr mitspielen will: Ihm wird dennoch mitgespielt.« (260) Richard Gebhardt (Aachen)

Kämpf, Tobias, *Die neue Unsicherheit: Folgen der Globalisierung für hochqualifizierte Arbeitnehmer*, Campus, Frankfurt/M-New York 2008 (450 S., br., 49 €)

Die Dissertationsschrift ist eine Rekonstruktion der Entwicklung der Interessenorientierungen und des Interessenhandelns von hochqualifizierten Angestellten (HQA) im Zuge der Internationalisierung von IT-Arbeit. Verf. interessiert sich für die subjektive Verarbeitung von Internationalisierungsprozessen in einem Beschäftigtensegment, das als wichtiger Träger der Herausbildung eines wissensbasierten, globalen Kapitalismus gilt. Die wirtschaftlich stabile Branchenentwicklung, ein auf die eigenen, spezifischen Qualifikationen gründendes Primärmachtpotenzial und die auf Langfristigkeit und Gemeinschaftlichkeit angelegten Unternehmenskulturen stützen in der Vergangenheit stabile Beschäftigung und Herausbildung eines hohen Sicherheitsempfindens der HQA. Diese Sicherheit werde nun durch unternehmerische Internationalisierungsstrategien untergraben.

Die Darstellung setzt mit interessentheoretischen Erörterungen und umfangreichen konzeptionellen Überlegungen zur Informatisierung und Internationalisierung von IT-Arbeit ein. Insbesondere die Durchsetzung neuer Rationalisierungsleitbilder in den Unternehmen wird beleuchtet. Diese zielen darauf, die Arbeitskraft der hochqualifizierten Wissensarbeiter auf transnationaler Ebene zu nutzen. Die Informatisierung der Arbeit erlaubt neue Strukturen internationaler Arbeitsteilung, die auch die Tätigkeit der ›Kopfarbeiter‹ an unterschiedlichen Standorten integriert. Die Restrukturierung der Prozesse zielt auf die quasi fabrikmäßige Produktion von IT-Dienstleistungen. Wichtige IT-Unternehmen streben nach der Standardisierung von Techniken, Prozessen sowie Produkten und Leistungen, um so die Grundlage einer international verteilten Leistungserbringung zu schaffen. Ohne eine umfassende Taylorisierung und eine De-Qualifizierung der Beschäftigten zu unterstellen, sieht Verf. in diesen Standardisierungsprozessen den Kern

der Industrialisierungsstrategien der Großunternehmen. Durch neue Arbeitsteilungen, Formalisierungen, Normierungen und Management-Versuche, die Zonen der Unkontrollierbarkeit in der Angestelltenarbeit zu reduzieren, droht eingeschränkt zu werden, was für hochqualifizierte Arbeit in den IT-Dienstleistungen als charakteristisch galt: Kreativität, Selbstbestimmung, Ganzheitlichkeit. Gleichzeitig werden die Beschäftigten an deutschen Standorten im Zuge der systemischen Rationalisierung in Konkurrenz zu den Hochqualifizierten an Standorten z.B. in Indien oder Osteuropa gesetzt. Angesichts eines intensivierten Preiswettkampfes in der Branche bestimmen (Lohn-)Kostenkalkulationen die Internationalisierungsbemühungen. Teil der Unternehmensstrategie (und in zwei der vier untersuchten Fälle bereits Realität) ist entsprechend eine substitutive Verlagerung hochqualifizierter Arbeit von Deutschland in Off- oder Nearshore-Regionen.

Den Umgang der Beschäftigten mit der neuen Unsicherheit wird in vier Intensivfallstudien mittels umfangreicher qualitativer Interviews (37 Beschäftigten- und zusätzliche Experteninterviews) rekonstruiert. Verf. zeigt, dass die lange charakteristischen Beitragsorientierungen erodieren und die HQA tendenziell ein Arbeitnehmerselbstverständnis entwickeln. Die neue Unsicherheit des Arbeitsplatzes signalisiert den Angestellten ihre Austauschbarkeit; sie fühlen sich »immer weniger als ›ganze Menschen‹ anerkannt, sondern zunehmend auf ihre Eigenschaft als bloße Arbeitskräfte reduziert. Ihr Verhältnis zum Unternehmen erscheint ihnen mehr denn je als rein ökonomische Austauschbeziehung« (390). Verf. ist sensibel für die verschiedenen Formen, in denen sich die Angestelltenkritik unter unsicheren Verhältnissen manifestiert und vermeidet das Einebnen von Widersprüchen. Er beschreibt die innere Zerrissenheit der Beschäftigten, die die Internationalisierung der Unternehmen als Notwendigkeit im Konkurrenzkampf akzeptieren und die eigene Reproduktion an den Unternehmenserfolg gebunden sehen, aber zugleich realisieren, dass ihre unmittelbaren Arbeitskraftinteressen durch eben diese Strategien verletzt werden. Was bedeuten diese Entwicklungen für Arbeitspolitik und Möglichkeiten kollektiven Handelns? Wer auf ein entsprechendes Konflikt- und Organisationsverhalten schließt, wird durch die Lektüre enttäuscht. Häufig bleibt die Kritik der Beschäftigten unter der betriebspolitischen Oberfläche. Ursächlich sei eine von den Beschäftigten wahrgenommene Machtverschiebung. Angesichts der wirtschaftlichen Situation der Branche, von Globalisierung und reduzierter Primärmacht scheint Widerstand wenig aussichtsreich. Prekarität entfaltet auch hier eine disziplinierende Wirkung. Den Gewerkschaften traute man Entfaltung von Gegenmacht nicht zu, und realistische gewerkschaftliche Angebote alternativer Entwicklungspfade für die Branche fehlen. Die HQA deuten ihre vormalige Position als privilegiert, reduzieren ihre Arbeitsansprüche und üben sich in Konformismus, um das Überleben im Unternehmen zu sichern.

Die Arbeit relativiert Überspitzungen, die in der IT-Arbeit einen Typus zukünftiger, emanzipiert-kreativer Arbeit sahen. Wiewohl die Rekonstruktion der Interessensperspektive überzeugend gelingt, hätte die Studie von einer detaillierten Abbildung der sozialen Prozesse, in denen Beschäftigte (und Interessenvertretungen) Interessen herausbilden, profitiert. Das hätte neben der Nutzung von Interviews die Beobachtung von Interaktionen erfordert, was schwierig zu realisieren ist. Eine systematischere Auseinandersetzung mit zentralen (industrie-) soziologischen Konzepten der letzten Jahre (Subjektivierung von Arbeit, indirekte Steuerung, Arbeitskraftunternehmer) wäre interessant gewesen. Zwar nutzt Verf. die eigene Empirie an verschiedenen Stellen, um sich kritisch auf diese Konzepte zu beziehen, diese Auseinandersetzung hätte aber konsequenter geführt werden können. Ingo Sings (Jena)

Bell, Günther, *»Ein Stadtteil, in dem die Arbeiterklasse zu Hause ist«? Klassenbewusstsein und Klassensolidarität in sozial-räumlichen Milieus*, VSA, Hamburg 2009 (206 S., br., 16,80 €)

Kalk war ein industriedominierter Stadtteil von Köln. Seit den 1970er Jahren sind die prägenden Industriebetriebe geschlossen oder verlagert worden, was mit existenziell einschneidenden Transformationsprozessen wie Arbeitslosigkeit, Prekarisierung und neuer Armut einher